

Retrogene Betrüger.

Roman von

Reinhold Oetmann.

(Fortsetzung)

38. Kapitel.

Als Schloß Miraflore hatte sich die erste große Erregung, welche mit der Wiederkehr des so lange als todt beweineten Ernesto notwendig verbunden sein mußte, bereits einigermaßen befähigt. Die Fürstin Beatrice war vielleicht die Einzige, deren feilisches Gleichgewicht durch das unvorhoffte Glück zu gewaltig erschüttert war, als daß sie schon innerhalb weniger Wochen in das gewöhnliche Geleise des Alltagslebens hätte zurückkehren können. Sie ging umher wie eine Träumende. Es schien sie indes zu bekümmern, daß Ernesto ihre Zärtlichkeit nicht mit gleicher Wärme erwiderte und daß er überhaupt dem Begegnen mit seiner Mutter so viel als möglich auszuweichen suchte. Mehr als einmal war sie nahe daran, eine Frage nach der Ursache dieses seltsamen Verhaltens an ihn zu richten, aber das Wort erlief ihr jedesmal auf den Lippen, wenn sie ihm ins Gesicht sah und wenn sie den fahlen Ausdruck desselben bemerkte. Aber es war noch etwas anderes vorhanden, daß ihr ernste und aufrichtige Betrübniß bereitete. Herr Koehler, der Freund Ernesto's, hatte sich trotz der mehr oder minder deutlichen Blicke und Hinweise noch nicht dazu entschließen können, Schloß Miraflore zu verlassen und das einzige Zugehörndniß, welches bisher von ihm zu erlangen gewesen war, bestand darin, daß er die eleganten Zimmer in der Vorderfront des Gebäudes, welche ihm anfänglich eingeräumt worden waren, verlassen und sich mit einer bescheidenen Wohnung begnügt hatte.

Ernesto's Leidenschaft für jenes schöne Mädchen, dessen Anblick schon bei der ersten, flüchtigen Begegnung sein Herz in Flammen gesetzt hatte und das er hier mit einer Mischung von Jubel und Entsetzen unter so seltsamen Verhältnissen wiedergefunden, hatte schon nach wenigen Tagen des Verweilens in ihrer Nähe von seinem ganzen Wesen so vollständig Besitz ergriffen, daß er nicht mehr im Stande war, sich von diesen Fesseln zu befreien. Wohl hatte er anfänglich versucht, diese verderbliche Neigung zu bekämpfen und ihr dadurch, daß er Margherita nach Möglichkeit auswich, jede neue Nahrung zu entziehen. Aber das war der elementaren Gewalt dieser Liebe gegenüber ein thörichtes, ohnmächtiges Beginnen — um so fruchtloser, als Margherita selbst in ihrer heiteren Ahnungslosigkeit unablässig alle seine guten Vorsätze immer wieder durchkreuzte. Das Bewußtsein, plötzlich einen erwachsenen Bruder gefunden zu haben und die hohe Vorstellung, welche sie von dem Verhältnis zwischen Schwester und Bruder, bestimmten sie Ernesto gegenüber zu einer Wärme und Vertraulichkeit, die ihn unter anderen Verhältnissen überglücklich gemacht haben würde, die ihm aber hier nur zu einer Quelle der größten Qualen und Peinigungen wurde. Die Fürstin gewahrte von diesen eigenthümlichen Vorgängen zwischen ihren Kindern nichts und nur das Auge des Bischofs ruhte zuweilen mit einem gewissen Mißtrauen auf dem beiden jungen Leuten. Vor ihm empfand Ernesto denn auch eine beständige Furcht. Wenn der angebliche Herr Koehler mit seinem widrigen, gemeinen Aussehen, seinen plumpen, rohen Manieren und seinem schlechten Italiensch auf das Auge Zweifel jedem Bewohner des Schloßes höchst unangenehm und widerwärtig war, so äußerte doch vielleicht Niemand seine Abneigung gegen den ungeschickten Gesellen so offen und unverhohlen als gerade Margherita. Sie hatte mit der größten Bestimmtheit erklärt, daß sie niemals an einer Tafel speisen würde, an der auch dieser Mensch einen Platz gefunden hätte, und sie hatte es auch durchgesetzt, daß ihm ohne eine vorherige Auseinandersetzung über diesen delikaten Gegenstand die Speisen auf seinem Zimmer servirt wurden.

Eines Tages zeigte sich Margherita während der Mittagstafel auffällig schweigsam und zerstreut. Sie ließ die Speisen unangerührt vorübergehen und fuhr jedesmal, wenn ihre Mutter oder ihr Oheim eine Frage an sie richteten, erschrocken zusammen, als wäre sie aus irgend einem süßen Traum gerissen worden. In den Mienen ihrer Mutter prägte sich eine wachsende Betrübniß und Sorge aus. Die Fürstin war mehr zur Erkenntniß gekommen, daß sie das Vertrauen ihres Kindes verloren habe, und sie hing an Margherita mit einer so heißen Zärtlichkeit und Liebe, daß die Entfremdung, welche zwischen ihnen eingetreten war, ihr den herbsten Kummer bereitete. Auch dem Bischof, welcher diesmal ungewöhnlich lange auf Schloß Miraflore verweilte, war Margherita's heutzutage, auffallend verändertes Benehmen nicht entgangen; doch die Empfindung, welche ihm dadurch verursacht wurde, war von einer wesentlich anderen Art, als diejenige der Fürstin Beatrice. Mehr als einmal riefen seine forschenden und durchdringenden Blicke eine dunkle Röthe auf den Wangen des jungen Mädchens hervor, und sie wagte es nicht, zu ihm aufzusehen, als sie seine Frage nach der Ursache ihrer Schweigensart mit dem verlegenen vorgebrachten Vorwande eines

unwohlseins beantwortete. Des Bischofs unmutiges Räuspeln bewies, daß er dieser Erklärung keinen Glauben schenkte, und die Stimmung an der Tafel wurde nachgerade eine so unbehagliche, daß schließlich alle Theilnehmer sehr froh waren, als sie sich erheben und in ihre Zimmer zurückziehen konnten.

Ernesto machte seiner Gewohnheit nach einen langen, einsamen Spaziergang durch den Park und dann am Meeresufer dahin. Diesmal war ihm Margherita nicht gefolgt, und er konnte ungehindert seinen Gedanken nachhängen, die wahrlich nicht von der wohlthunendsten und erfreulichsten Art waren. Er zermartete sein Gehirn, um eine Erklärung für Margherita's Zerstreutheit zu finden, die ihm nicht minder aufgefallen war, als allen anderen. Ernesto hatte zum ersten Male seit seiner Wiederbegegnung mit ihr daran gedacht, daß bereits ein anderer Mann von ihrem Herzen Besitz genommen haben könnte und daß sich in ihrer Seele für einen anderen dieselbe lebensfähige Empfindung regen könnte, welche er für sie empfand. Es war ihm eine sehr unerfreuliche Ueberlegung, als er hinter seinem Rücken seinen Namen rufen hörte, und als er beim Ummenden der kleinen, vierstörigen Geitalt Schiele's anständig wurde, welcher hastig und leuchtend vom Park aus hinter ihm her gelaufen war. Am liebsten hätte er die Schnellfüßler seiner Schritte verdoppelt, um dem Zusammenstreffen mit dem niedrigen Menschen aus dem Wege zu gehen, aber er dachte noch rechtzeitig daran, daß man ihn möglicherweise von den Fenstern des Schloßes aus beobachten könnte und daß seine Flucht vor dem vermeintlichen Wohlthäter dann höchst auffällig und verdächtig erscheinen würde. So blieb er stehen, um, wenn auch mit keineswegs freudigem Gesicht, seinen Bundesgenossen zu erwarten.

„Es ist ja ein Wunder, daß man Deiner überhaupt noch einmal habhaft werden kann!“ rief ihm Schiele athemlos entgegen. „Ich habe da einige so vortreffliche Neuigkeiten für Dich, daß es schon der Mühe werth ist, ihnen ein Viertelstündchen Deiner kostbaren Zeit zu opfern, aber wie es scheint, hast Du den Wunsch, Deinen Verkehr mit mir überhaupt vollständig aufzugeben.“

„Es könnte Dich doch kaum Wunder nehmen, wenn mich in der That dieser oder ein ähnlicher Wunsch erfüllt!“ gab Ernesto bitter zurück. „Die Erinnerungen und Befürchtungen, welche Dein Anblick in mir wachrufen muß, sind wenig danach angethan, meine Stimmung zu verbessern und mir dann den Aufenthalt auf diesem heißen Boden erträglicher zu machen.“

„Die Dankbarkeit ist keine Deiner hervorstechendsten Eigenschaften, mein Lieber,“ sagte Schiele mit einem eigenthümlichen Zwinkern seiner kleinen, zusammengekniffenen Augen. „Du würdest mich sonst jedenfalls freundlicher und mit etwas mehr Rücksichtnahme behandeln. Aber das thut nichts, an dergleichen bin ich bei den Leuten, denen ich Wohlthaten erwiesen, bereits gewöhnt. Meine erste Neugierde also betrifft Helene Weißberger, und wenn es auch eigentlich eine Trauerbotschaft ist, die ich Dir da mitzutheilen habe, so hast Du doch Veranlassung genug, mit dem gnädigen Walten des Zufalls wohl zufrieden zu sein. Da lies selbst, was ich vor einigen Tagen zufällig in einer alten deutschen Zeitung, die mir mit mehreren anderen in die Hände gerieth gefunden habe.“

Er reichte ihm ein vielfach zusammengekniffenes, schnukiges Zeitungsblatt, welches er in der Brusttasche seines Rockes getragen hatte, und er deutete dabei mit dem Finger auf eine Stelle, um die er einen dicken Tintenanstrich gezogen hatte. Die bloße Erwähnung von Helenens Namen war hinreichend gewesen, um Ernesto in eine scharfe Aufregung zu versetzen. Mit zitternder Hand riß er dem Andern die Zeitung fort, und angstvoll lernten seine Augen über die Spalten. Als er von Schiele bezeichnete Notiz gelesen hatte, ließ er das Blatt mit einem dumpfen Aufschrei zu Boden sinken und hüpfte sich selbst auf einen der Felsen des Ufers, weil er wirklich eine Ohnmachtsanwendung fühlte. Die wenigen, verhängnisvollen Zeilen brachten ihm ja in der That eine völlig niederschmetternde Kunde, denn sie lauteten in ihrer graufamen Kürze: „Die Vermuthung, daß das Schiff, „Alice“, Kapitän Fred Paterson, auf der Fahrt von Hamburg nach England verloren gegangen sei, befindet sich leider in vollstem Umfange, und es ist nunmehr als ganz feststehend anzusehen, daß auch nicht ein Einziger von der Besatzung im Stande gewesen ist, sein Leben zu retten. Nach Ausweis der Schiffsliste befinden sich Passagiere glücklichlicherweise nicht an Bord des Seglers. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die „Alice“ auf hoher See verbrannt ist, denn das Schiff war von einer solchen Bauart, daß ihm ein Sturm wohl nur wenig hätte anhaben können, und einige Nordseefischer haben auch halbverlorenen Schiffstrümmern aufgespürt, welche allem Anschein nach von der „Alice“ stammten.“

Mehrere Minuten lang war Ernesto nicht im Stande, in seiner tiefen Erschütterung auch nur ein einziges Wort hervorzubringen. Das widerwärtige Gesicht Schiele's, der ihm mit der größten Gleichgültigkeit betrachtete, löste ihm einen unsäglichen Ekel und Abscheu ein, und er fuhr plötzlich auf seinen Verführer und Sündengenossen los, als ob er ihn mit seinen Händen erdrücken wollte. „Welche neue Schurkerei führt hinter dieser Nachricht?“ rief er mit bebender Stimme

aus. „Ist es Wahrheit, oder ist es eine neue schändliche Lüge, die Du erdossen hast, um mich zu quälen oder mich zu irgend einem Deiner nichtswürdigen Pläne geizig zu machen? Sage mir, daß es erlogen ist, und ich will Dir die Qualen verzeihen, welche mir diese Mißthate bereitet hat.“

Schiele war ein wenig zurückgewichen, ohne daß sein hartes Gesicht den vorigen stumpfen und gleichmüthigen Ausdruck verloren hatte. „Mir scheint, daß Du nicht ganz zurechnungsfähig seiest,“ sagte er; „Du würdest sonst nicht auf die abenteuerliche Vermuthung kommen, daß ich im Stande sei, von hier aus derartige Nachrichten in die Zeitung zu bringen. Daß die tugendhafte junge Dame auf eine solche Weise ihren Tod finden sollte, habe ich weder vorausgesehen, noch gewünscht; aber da es nun einmal geschehen ist, sehe ich auch keine Veranlassung, daß wir uns sonderlich darüber ereifern sollten. Immerhin sind wir doch damit einer schweren Sorge ledig geworden und unter eigenes Gewissen ist ohne Vorwurf geblieben.“

„Schweig, Nichtswürdiger!“ stieß Ernesto zwischen den Zähnen hervor. „Was wir an der Unglücklichen verbrochen, ist viel schlimmer als ein Mord, und ich möchte wahrhaftig, ich wäre Deinen niederräthlichen Rathschlägen niemals gefolgt. Wäre ich mit ihr zusammen untergegangen, so hätte ich damit wenigstens all' das schwere Unrecht begangen, dessen ich mich bereits schuldig gemacht hatte, und es wäre immerhin noch ein Ende gewesen, wie ich es besser und ehrenvoller wahrlich nicht verdient. So, was nun müßte ich auch am Sterbetage meines Vaters schwach genug sein, Deinen schändlichen Einflüsterungen Gehör zu geben.“

Schiele ließ den Ausdruck einer zornigen Verwerfung über sich ergehen, ohne sich gegen die Vorwürfe Ernesto's zu verwahren. Er beschränkte sich darauf, mit einer mitleidigen Geberde und mit einem Achselzucken neben dem häufig vorwärts stürmenden jungen Manne einherzugehen und schweigend den Augenblick zu erwarten, in welchem es ihm möglich sein würde, den leidenschaftlichen Ergriff zu unterbrechen, ohne Ernesto's Unmuth damit noch mehr zu reizen. „Neben mir nicht weiter darüber,“ sagte er endlich, als dieser Augenblick eingetreten war. „Ich bin gewiß, daß Du mit der Zeit noch anderer Meinung darüber werden wirst, und ich bin so empfindlich, daß ich Dir wegen Deiner ungerechten Vorwürfe ernstlich böse sein sollte. Meine zweite Neugierde hast Du ja auch noch gar nicht vernommen und sie ist für den Augenblick viel bedeutsamer und wichtiger als die erste.“

„Schweig mir mit Deinem Geschwätz!“ fiel ihm Ernesto unwillig in's Wort. „Ich will nichts mehr von Dir hören nichts mehr mit Dir zu schaffen haben, denn Du hast mich durch Deine Schändlichkeiten um den Frieden und das Glück meines Lebens gebracht.“

„Nun wie Dir beliebt!“ war Schiele's höhnische Erwiderung. „Es thut mir dann allerdings leid, daß ich mir um Deinetwillen so viel Mühe gegeben habe, das Herzensgeheimniß Deines holden Schweltermenschen zu erschöpfen. Ich habe in meiner Praxis die Erfahrung gemacht, daß der Besitz eines Privatheimliches anderen Personen immer Geld werth ist, selbst wenn das Geheimniß ein und für sich von so harmloser Natur ist, wie in dem vorliegenden Falle. Oder er scheint es Dir anders als sehr harmlos, daß die Prinzessin Margherita ohne Vorwissen ihrer Mutter und ihres Oheims ein Liebesverhältnis mit einem jungen römischen Advoaten unterhält und daß sie ihm im Park von Miraflore geheime Zusammenkünfte bewilligt, bei denen es herzlich und zärtlich genug zugeht, wie ich aus eigener Anschauung bestätigen kann!“

Vielleicht war die Wirkung, welche diese Mitteilung auf Ernesto hervorbrachte, eine noch stärkere und schmerzlichere, als die von Schiele's erster Neuigkeit. Wohl fünf Minuten lang wurde kein Wort zwischen ihnen gewechselt, und Schiele war offenbar der Meinung, daß vorerst jede weitere Hinzufügung den Eindruck seines ersten, mit geschickter Berechnung geführten Schlags nur beeinträchtigen könne, und er wartete daher geduldig ab, bis sein Begleiter eine weitere Frage an ihn richten würde. Eine solche Frage ließ denn auch nicht lange auf sich warten, und mit leiser Stimme und niedergeschlagenen Augen sagte Ernesto endlich:

„Du mußt Dich getäuscht haben, Schiele, denn was Du mir da erzählst, ist so ungeheuerlich und ungläublich, daß ich es nur für eine Ausgeburt Deiner Phantasie halten kann, wenn ich nicht an eine böswillige Erfindung glauben soll.“

„Auf solche Zweifel bin ich einigermaßen vorbereitet gewesen, mein Vetter, und ich freue mich, daß ich in der Lage bin, sie durch einen unabweidlichen und unwiderleglichen Beweis zu entkräften. Wenn der besorgene Diener, dessen Verschwiegenheit ich durch eine entsprechend höhere Belohnung zu durchbrechen gewußt habe, mir nicht zu seinem eigenen Schaden falsch berichtet hat, so wird sich die erbauende Szene, deren Zeuge ich gestern gewesen bin, am heutigen Abend wiederholen, und es wird Dir freigestellt sein, Dich mit Deinen eigenen Ohren von der Richtigkeit meiner Mitteilung gefälligst zu überzeugen.“

Er stählte nun, ohne daß Ernesto noch einmal den Muth gefunden hätte, ihn zu unterbrechen, daß er schon seit einiger Zeit einen Verdacht gegen Margherita gehegt und sich deshalb mit der Dieners-

schaft des Schloßes auf einen möglichst vertrauten Fuß gesetzt habe, weil ihm dieser Weg jederzeit als der sicherste zur Erforschung der Geheimnisse der Herrschaft erschienen sei. Er habe um so leichteres Spiel gehabt, als der Diener, dessen Margherita zur Vermittelung ihrer Correspondenz sich bediente, äußerst ungeschickt und für derartige delikate Missionen sehr wenig geeignet war. Schiele hatte es mit großem Raffinement so einzurichten gewußt, daß er sich gewöhnlich in der Nähe befand, wenn der Diener den unter seiner Adresse mit der Post von Rom einlaufenden Brief, der in besonderem Umfange das an Margherita gerichtete Billet enthielt, seiner jungen Herrin an einer verdeckt gelegenen Stelle des Parkes übergab, und er hatte nicht verfehlt, dabei die Gesichtszüge der jungen Dame stets auf's Schärfste zu beobachten. Am vorgelassenen Tage nun hatte sich diese Aufmerksamkeit und Ausdauer endlich auf's Beste belohnt. Margherita, die sich augenscheinlich schon vorher in großer Aufregung befunden, hatte das Billet sehr hastig aus der Hand des Dieners genommen und ihm befohlen, an der nämlichen Stelle ihre Rückkehr zu erwarten, da sie vielleicht noch einen Auftrag für ihn haben würde. Dann hatte sie sich in einen der dunklen Laubgänge zurückgezogen, in welchem sie sich vor allen zubringlichen Späheraugen sicher geborgen glauben konnte und in welchem sie unverzüglich an die Lektüre des Briefes gegangen war. Schiele hatte sich nahe genug herangeschlichen, um sie beobachten zu können, und er war zeugend davon gewesen, wie sie nach Durchsicht des Biletts ein Blatt aus ihrem Notizbuch gerissen und mit Bleistift hastig einige Worte geschrieben hatte. Sie war darauf zu dem Orte zurückgekehrt, an welchem sie vom Diener erwartet wurde, und hatte ihm das zusammengefaltete Blättchen mit der Versicherung übergeben, es unverzüglich zur Telegraphenstation zu schaffen. Während sie sich nun nach dem Schloße zu entfernte, war Schiele dem davonentlassenen Diener gefolgt und hatte seine ganze List und Verschlagenheit aufgegeben, um in das demselben übergebene Telegramm Einsicht zu erlangen. Die Derselbe enthielt außer der Adresse des jungen Advoaten nichts weiter als die Worte: „Muß Sie morgen Abend unbedingt sprechen. Luigi wird am Parkesangebe sein. Margherita.“

„Aber warum hast Du mich denn nicht gleich vorgestern von all' diesen schönen Dingen unterrichtet?“ fuhr Ernesto, der ihm bis dahin mit wortlosem Ingrimm zugehört hatte, heftig auf. „Das unglückliche Rendezvous hätte verhindert, Margherita hätte vor der Verbindung bewahrt bleiben müssen, deren nachträgliche Entdeckung sie unsehbar kompromittiren müßte!“

Die Sache scheint Dir ja doch nicht ganz so uninteressant zu sein, als ich anfänglich befürchtete,“ höhnte Schiele. „Ich glaube fast, Du wirst mir am Ende noch Dank wissen für die Aufmerksamkeit, mit welcher ich über die Ehre Deiner erlauchten Familie gewacht. Was aber Deine Frage anbetrifft, so kann ich nicht umhin, dieselbe einigermaßen naiv zu finden, denn mit einer so vorzeitigen Klärung würde ich doch ohne Zweifel nichts Anderes erreicht haben, als daß man mich wegen meiner unbefugten Einsicht in Angelegenheiten, welche mich nichts angehen, etwas unanständig zum Hause hinaus befördert hätte, und daß die Prinzessin für die Zukunft etwas vornehmer geworden wäre. Wenn, mein Vetter, mein Geheimniß nicht noch wertvoller sein, ehe ich daran denken konnte, es für eine angemessene Entlohnung preiszugeben!“

„Haukunt!“ murmelte Ernesto vor sich hin, deutlich genug, daß Schiele es hören konnte, aber ohne daß dieser anders als mit einem raschen, giftigen Blick darauf geantwortet hätte. Und nach einer Weile sagte er: „Gut also! Deine Gesinnung sollte ich allerdings bereits kennen. Und was geschah weiter?“

„Das habe ich Dir eigentlich bereits gesagt, mein Freund! Jenes Telegramm wurde abgeschickt, und der junge Advoat beehrte sich natürlich nicht wenig, einer so angenehmen und schmeichelhaften Einladung Folge zu leisten. Poh Wetter, er wäre auch ein Narr gewesen, wenn er sich da noch hätte bedenken wollen. Zu nächster Stunde im verschwiegenen Garten ein traumliches Tete-a-tete mit dem schönsten Mädchen —“

„Schweig, Nichtswürdiger!“ donnerte ihm Ernesto entgegen. „Du weißt, daß mir jedes Deiner Worte wie ein Messer in das Herz fährt, und Du hast Deine Freude daran, mich zu quälen. Aber ich rathe Dir, auf Deiner Hut zu sein und meine Beobachtungen zu überprüfeln. Deine Worte enthalten eine Bestimmung für Margherita und ich werde es niemals dulden, daß irgend Jemand sie beschimpft — am wenigsten ein Mensch von Deinem Schlage!“

„Dah, mein Herr Brano Weißberger,“ fiel ihm Schiele mit scharfer Betonung ins Wort. „Du weißt, daß in denselben Fehler zu verfallen, auf dem ich Dich schon früher einmal ertappen mußte; Du vergißt, daß Du nicht bist, als mein Geschöpf, daß ich Dich ganz in meiner Gewalt habe, und daß es mir nur ein einziges Wort kostet, Dich von der Höhe, auf der Du Dich schon sicher fühlst, hinabzuschleudern in den Staub, aus dem Du gekommen bist. Es thut mir leid, daß ich Dich auf diese Thatfache aufmerksam machen muß,“

fugte er mit heuchlerischer Freundlichkeit hinzu, „aber Du hast mich durch Deine Drohung dazu gezwungen, und es schien mir nothwendig, Deine allzu feinfühlig empfindliche Seele einmal wieder auf das richtige Maß zurückzuführen! Was aber meine Geschichte anbetrifft, die Dich in eine so bedauerliche Aufregung versetzt hat, so bin ich leider nicht im Stande, an den unleugbaren Thatsachen irgend etwas zu ändern. Am gestrigen Abend war ich natürlich rechtzeitig in der Nähe der Parkspforte. Das Glück hatte die beiden Liebenden insofern begünstigt, als die Nacht so dunkel war, wie es unter diesem gegengestrichelten Himmel überhaupt möglich ist. Aber diese Finsternis kam nicht nur ihnen, sondern auch mir zu statten, indem sie es mir ermöglichte, mich ungesehen heranzuschleichen.“

„Und es war wirklich ein junger Mann?“ fragte Ernesto hastig, einen besonderen Nachdruck auf das Eigenschaftswort legend. „Kannst Du Dich hinsichtlich seines Alters und in Bezug auf den Zweck seines Kommens nicht in einem Irrthum befinden haben?“

„Ich denke — nein! Und was sein Alter und sein Aussehen anbetrifft, so war es allerdings, wie ich schon sagte, merkwürdig dunkel; aber das hinderte mich nicht, wahrzunehmen, daß er von sehr schlanker und elastischer Gestalt war, kraftvoll und geschmeidig, mit dem Auftreten eines vollendeten Elegants und doch von einer gewissen Männlichkeit und Würde, die nothwendig Bewunderung und Hochachtung für ihn einflößen mußte. Als Luigi mit dem jungen Herrn dort ankam, war die Prinzessin noch nicht erschienen, aber sie ließ, wie es sich für eine Liebende schickt, nicht lange auf sich warten. In Begleitung ihrer Gesellschaftsdame und bis an die Stiege hinauf verummummt, kam sie wenige Minuten später an und warf sich ohne viele Umstände an die Brust des glücklichen Advoaten. Leider fing ich von der Unterhaltung nicht mehr als einige Bruchstücke auf, die mir wohl eine Bestätigung dafür waren, daß weder die Fürstin noch der Herr Bischof von dieser Liebe etwas erfahren durften, die mich im übrigen aber bezüglich der Einzelheiten nicht genügend aufklären konnten. Meinen Platz durfte ich nicht verändern, wenn ich mich nicht der Gefahr einer Entdeckung aussetzen wollte, so mußte ich mich denn wohl mit dem Wenigen begnügen, was sich ergab.“

„Nachdem die Gesellschafterin, welche sich in einer sehr großen Angst zu befinden schien, wiederholt vergeblich auf eine Beendigung des zärtlichen Besämenens gedrängt hatte, entschloß man sich endlich, Abschied von einander zu nehmen. Erst als ich mich vergewissert hatte, daß sich Niemand mehr im Park befand, trat auch ich den Heimweg nach meiner Wohnung an, in meinen Gedanken aufs Eifrigste mit der Erwägung der Frage beschäftigt, wie sich meine unabsehbar Entdeckung in Deinem und meinem Interesse am besten zu verwerthen ließe.“

„Diese niedrige Berechnung entspricht nur Deinem Charakter,“ sagte Ernesto verächtlich, „aber Du wirst Dir's in diesem Falle schon gefallen lassen müssen, daß ich Deine Anschläge durchkreuze und meine Handlungsweise so einrichte, als ich es meiner gegenwärtigen Zielung bin. Ich werde der Fürstin und ihrem Bruder von der Verführung der Prinzessin Mittheilung machen und werde es ihnen überlassen, zur Verhinderung einer Wiederkehr solcher Vorkommnisse die nöthigen Maßregeln zu treffen, welche sie der Ehre ihres Hauses schuldig sind.“

„Bravo, mein Vetter, bravo!“ rief Schiele. „Gerade das ist es ja, was ich von Dir erwarte und was ich Dir in Vorschlag bringen wollte. Aber es wird sich darum handeln, für eine solche Mittheilung den richtigen Zeitpunkt zu wählen, und ich hoffe, daß Du Dich in dieser Beziehung auch diesmal meiner Leitung anvertraust. In der Hauptsache sind wir ja miteinander einverstanden, und wenn meine Beweggründe auch vielleicht andere sind, als die Deinen, so wird das nicht verhindern, daß wir im besten Einvernehmen mit einander handeln.“

Auf weitere Erklärungen wollte er sich trotz Ernesto's Andringen nicht einlassen, aber er theilte ihm mit, daß sich nach der Aussage des schwatzhaften Luigi das Stelldichein am heutigen Abend wiederholen und Ernesto dabei Gelegenheit haben würde, sich auf die bequenste Weise von der Richtigkeit seiner Mittheilung zu überzeugen. Der von Leidenschaftlicher Eifersucht entflammte junge Mann stimmte unbedenklich Allem zu, denn er brannte vor Begierde, jenen glücklichen Sterblichen zu sehen, welchem Margherita's Liebe als ein köstliches Geschenk zugefallen sein sollte.

Doch Schiele hatte auch diesmal seine bestimmten Bedingungen, deren Annahme er als eine notwendige Voraussetzung für seine Mitwirkung bezidnete. Ernesto mußte ihm das feierliche und bündige Versprechen geben, daß er sich während des zu beobachtenden Rendezvous ganz still verhalten und durch keine Unvorsichtigkeit irgend welcher Art seine Anwesenheit verrathen wolle. Sie verabredeten mit einander, daß sie sich nach dem Eintritt der Dunkelheit hinter dem von Schiele bemohnten Häuschen im Park treffen wollten.

und Tochter, wie mit deren Gesellschafterin in einem ruhigen Privatbause zu Nizza Wohnung genommen. Helene fühlte sich in der Umgebung dieser wackeren Menschen so glücklich, als es nach dem Vorhergegangenen überhaupt möglich war. Ihr jugendlicher Zögling, Hortense, hatte sich mit der innigsten Zärtlichkeit und Liebe an Helene angegeschlossen, und ihre Eltern priesen sich glücklich, in jener eine so vorzügliche Gefährtin für ihr Kind gefunden zu haben. Da sich Madame Thibaudin während der ersten Wochen ihres Aufenthaltes in Nizza sehr leidlich gefühlt hatte, so waren auch Hortense und Helene nur selten über die nächste Umgebung ihres Hauses hinausgekommen, und sie hatten noch keine Gelegenheit gehabt, Bekanntschaften zu machen. Von der Vermieterin des Hauses, einer alten, alleinstehenden Französin, hatten sie allerdings gehört, daß einige Parterrezimmer der kleinen Villa von einem Deutschen bewohnt seien, der sich indessen in sehr leidendem Zustande befand.

An einem herrlichen Vormittage gingen die beiden jungen Damen in dem großen Park spazieren, dessen Benutzung von dem Besizer allen Fremden auf das Bereitwilligste gestattet wurde. Dieser Park ludte an Schönheit in der That selbst auf diesem geeigneten Erdtrich keinesgleichen. Die jungen Mädchen hatten sich von den Wundern der Natur halb berauscht auf einer der in dunklen Laubwerk verdeckten Ruhebänke niedergelassen, als sie durch ein leises Geräusch aufgeschreckt wurden. Als die jungen Damen aufstehen, gewahrten sie den Diener ihrer Hauswirthin, welcher einen ansehnlich sehr leidenden Herrn, offenbar ihren Hausbewohner, in einem Rollstuhl vor sich herhob. Aber trotz der furchtbaren Veränderungen, welche in seinem Aeußeren vorgegangen waren, hatte Helene auf den ersten Blick erkannt, daß der Mann in dem Rollstuhl ihr keineswegs ein Fremder sei; trotz seiner geistesbleichen Gesichtsfarbe, trotz seiner eingeklinkten Beine und seiner tiefgehenden Augen hatte sie in dem Kranken den Professor Dornberg erkannt.

Ihre Bestürzung war eine so große, daß sie vorerst nicht einmal Kraft genug hatte, sich zu erheben und den Professor anzureden. Erst als sich der Stuhl unmittelbar vor ihr befand, und als Dornberg seine bis dahin geschlossenen Augen zu ihr aufschlug, fand sie die Herrschaft über ihren Willen wieder. Auch er mußte sich bei ihrem Anblick ihrer früheren Begegnungen erinnern haben, wenn auch sein Erkennen vielleicht noch kein vollständiges war. Aber als sie nun mit ausgestreckten Händen auf ihn trat, keines Wortes mächtig und mit Thränen in den Augen, da erkannte er sie ebenfalls, und ein wehmüthiges Schloß glitt über seine von Gram und Krankheit entstellten Züge. Er reichte ihr seine Hand, welches kraftlos und trotz des schwillen Tages eiskalt in der ibrigen lag, und äußerte mit schwacher Stimme seine Freude über das unverhoffte Wiedersehen. Helene befand sich in der peinlichsten und schmerzlichsten Lage, und sie hatte große Mühe, die Thränen zurückzudrängen, welche ihr heiß in die Augen stiegen. Sie wagte nicht einmal eine Frage nach den Ursachen und der Natur seiner Krankheit, und er selbst war es, der ihr, nachdem er wieder zu Athem gekommen war, eine ausführliche Auskunft darüber gab.

(Fortsetzung folgt.)

Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige Post-Dampfschiffahrt von Baltimore nach Bremen. durch die neuen Postdampfer erster Klasse: München. Dresden. Weimar. Stuttgart. (Gera. Oldenburg. Darmstadt. Karlsruhe.)

Abfahrt von Baltimore jeden Mittwoch, von Bremen jeden Donnerstag. Die obigen Zeitangaben sind sämtlich neu, von verlässlicher Natur und in allen Zertifikaten bezeugt eingetragelt. (Länge 415 - 47 Fuß, Breite 48 Fuß. Elektrische Beleuchtung in allen Kabinen.)

Alle die Bequemlichkeit und Ventilation der Räume für Passagiere ist bei der Einrichtung und Ausstattung dieser Dampfer ebenfalls bedondere Sorgfalt verwendet. Weitere Anstalten ertheilen die ökonomischen Agenten.

A. Schumacher & Co. 5 Süd Gay Str. Baltimore Md. Wm. Schenckers, 104 North Avenue, Chicago, Ill.

Johannes Grotzky, Maler und Dekorateur. Alle in das Malerisch schlagenden Arbeiten, wie Tapetieren u. s. w., gut u. billig gemacht. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Malen von Puggies u. Kunstschneuzen gewandt. Aufträge können in Varenbach's Store abgegeben werden.

Grand Island Marble Works

I. T. PAINE & CO., Eigenth. Grabsteine und Monumente von Marmor und Granit, aller Arten.

Alle in das Fach schlagenden Arbeiten werden von uns billiger geliefert als von irgend einer Firma in Central-Nebraska. GRAND ISLAND, NEBRASKA.

Herr Thibaudin hatte mit seiner Frau